

**Text: Lukas 7,36-50**

**Thema: Jesus und die Frauen – Die Furchtlose**

## **Einleitung**

*Lesen V.36.*

Jesus wird zum Essen eingeladen. Das bedeutete damals mehr als heute bei uns. Wer jemanden zum Essen in sein Haus einlud, der erwies ihm damit hohe Ehre. Gab ihm ein Zeichen des Vertrauens und der Wertschätzung. Gab ihm zu verstehen: Du gehörst zu uns. Ich setze mich mit dir an einen Tisch.

Der, der Jesus einlädt, ist ein Pharisäer. Pharisäer waren Menschen damals in Judäa, die es ernst nehmen wollten mit Gottes gutem Gebot. Die die Ordnungen und Werte bewahren wollten. Die verhindern wollten, dass Israel wieder sein Land verliert, weil es Gott nicht folgt (das war vor einigen hundert Jahren so geschehen). Die darauf warteten, dass der Messias kommt, der von Gott versprochene Retter-König. Und er würde dann kommen, wenn möglichst viele im Volk wieder ganz ernst machen mit Gottes Gebot. Entsprechend lehrten sie die Leute.

So jemand lädt Jesus zum Essen ein. Jetzt war Jesus aber auch schon negativ aufgefallen bei den Pharisäern. Zum Beispiel, wenn er am Sabbat jemanden geheilt hatte. Die Pharisäer hatten nämlich auch eine ganze Anzahl Regeln zurechtgemacht, um auf jeden Fall zu verhindern, dass jemand das Sabbat-Gebot übertreten würde. Dieses Gebot lautete: Am Sabbat, am siebten Tag, sollst du ruhen und keine Arbeit tun. Für die Pharisäer bedeutete dies: Jemand heilen ist auch Arbeit, das geht am Sabbat nicht. Was sollte man also von Jesus halten?

Der Pharisäer in diese Begebenheit hat von Jesus gehört und will offensichtlich herausfinden, was es mit ihm wirklich auf sich hat. Deshalb lädt er ihn zum Essen in sein Haus ein. Und Jesus kommt und legt sich zu Tisch. Damals lag man zu Tisch auf Polstern und streckte dabei die Füße nach hinten. Die Sandalen waren ausgezogen und normalerweise die Füße gewaschen. Dann nahm man von den Tischen in der Mitte das Essen. Wie auf der Abbildung auf dem Handout.

Jesus nimmt die Einladung zu dem Gastmahl des Pharisäers an, obwohl es gut sein kann, dass eine spannungsvolle Situation entsteht. Jesus lehnt niemanden von vorneherein ab. Seine Art und seine Botschaft sind für alle.

Als sie bei Tisch liegen und essen und reden, passiert etwas Unerwartetes. Eine Frau kommt in den Innenhof, wo das Essen stattfindet.

- 1. Die Frau – außergewöhnlich und mutig**
- 2. Der Pharisäer – abwartend und distanziert**
- 3. Jesus – macht deutlich, worauf es ankommt**

## **1. Die Frau – außergewöhnlich und mutig**

*Lesen V.37-38*

Die Frau wird vom Gastgeber und den Gästen gleich erkannt. "Was will die denn hier?" kann man fast hören. Sie kommt aus der gleichen Stadt. Und alle scheinen zu wissen, dass diese Frau im Widerspruch zu Gottes Gebot lebt. Das ist bei ihr wohl offensichtlich.

Deshalb wird sie als Sünderin bezeichnet. Was es genau ist, was sie macht, wird nicht gesagt. Viele haben vermutet, dass sie eine Prostituierte ist. Kann sein, aber der Text sagt es uns nicht. Jedenfalls hat sie in den Augen der Leute ihre Ehre verloren.

Wer ist sie? Manche haben gemeint, dass es Maria aus Magdala ist, die zusammen mit anderen Frauen mit Jesus unterwegs war (und die am Anfang von Kap. 8 erwähnt wird). Kann sein, aber ihr Name wird nicht genannt. Vielleicht will der Autor Lukas die Frau schützen und nennt ihn deshalb nicht. Sie wäre heute vielleicht vergleichbar mit einer Bordell-Besitzerin, oder einer Drogendealerin aus der Chefetage der lokalen Mafia.

Wie ist sie überhaupt in das Haus gekommen? Zu so einem Gastmahl waren nur Männer eingeladen. Aber bei festlichen Mahlzeiten waren interessierte Zuschauer zugelassen. Die nahmen dann nicht am Essen teil, sondern setzten sich an den Rand des Raumes und hörten der Diskussion zu. Deshalb hatte auch die Frau Zutritt zu dem Innenhof, wo die Männer zusammen aßen.

Jetzt tritt sie von hinten an Jesus heran. Sie hat ein Gefäß mit sehr wertvollem Öl dabei. Als sie bei Jesus ankommt, muss sie auf einmal ganz stark anfangen zu weinen, und ihre Tränen benetzen die Füße von Jesus. Sie öffnet ihr Haar, trocknet damit Jesus die Füße, und dann salbt sie seine Füße mit dem Öl.

Das ist gelinde gesagt sehr ungewöhnlich. Was veranlasst diese Frau, hierher zu kommen? Warum geht sie auf Jesus zu? Warum fängt sie plötzlich so laut an zu weinen? Warum öffnet sie ihr Haar? Das taten Frauen in der Öffentlichkeit eigentlich nicht. Und warum salbt sie Jesus die Füße mit dem kostbaren Öl? Ist doch Verschwendung, oder nicht? So ein Fläschchen kostet mehrere Monatslöhne. Und was hat Jesus denn davon, dass seine Füße jetzt mit Salbe eingerieben sind?

Der Verlauf der Begebenheit macht klar, dass die Frau Jesus schon einmal begegnet sein muss und etwas mit ihm erlebt hat. Davon berichtet uns Lukas nicht.

Wir sehen aber: Was die Frau tut, ist nicht alles geplant. Der Tränenausbruch. So etwas kann man nicht planen. Das Trocknen der Füße von Jesus mit den eigenen Haaren. Das ist spontan. Nun, das Fläschchen mit dem Salböl hat sie mitgebracht. Damit hat sie etwas vor. Aber alles, was sie tut, kommt aus dem tiefsten Herzen. Und zwar auf eine Weise, die die Umgangsformen und Anstandsregeln durchbricht. Diese Frau hat keine Furcht. Auch nicht vor den strengen Pharisäern, denen sie unter anderen Umständen wohl aus dem Weg gegangen wäre. Sie hat Mut. Und zwar deshalb, weil sie offensichtlich ein Herz hat, das von Dankbarkeit überfließt.

## **2. Der Pharisäer – abwartend und distanziert**

*Lesen V.39-46.*

Der Pharisäer sieht, was die Frau tut. Und obwohl das die Grenzen des Anständigen in der damaligen Kultur ziemlich strapaziert, sagt er nichts. Er schaut nur skeptisch zu.

Aber er denkt sich was.

Er wollte eigentlich genauer abklären, was es mit diesem Jesus auf sich hat und wer der ist. Er hat es für möglich gehalten, dass Jesus mindestens ein Prophet ist, vielleicht sogar der große zukünftige Prophet, von dem Mose einst gesprochen hatte: der Messias, der Retter-König.

Aber jetzt passiert dies. Damit kommen für ihn ernste Zweifel: Dieser Jesus kann eigentlich kein Prophet sein. Denn ein Prophet hat doch einen übernatürlichen Durchblick. Ein

Prophet müsste wissen, was diese Frau für eine Sünderin ist. Auch wenn er sie vorher noch nie gesehen hat. Und dann würde ein Prophet nie erlauben, dass so eine Frau sich ihm so nähert und ihn berührt. Er wüsste, dass ihn eine solche Berührung verunreinigen würde.

Und wenn Jesus offensichtlich kein Prophet ist, dann kann er erst recht nicht der Messias sein, wie einige Leute ja vermuten.

Jesus hat bis jetzt auch nichts gesagt. Er hat es mit sich geschehen lassen, was die Frau tut. Doch jetzt sagt er was. Und falls der Pharisäer einen Beweis dafür wollte, dass Jesus sehr wohl in die Herzen von Menschen hineinsieht, und dass er weiß, was bei jedem im Inneren so vor sich geht, dann bekommt er diesen Beweis jetzt.

Jesus wendet sich an ihn: "Simon, ich habe dir etwas zu sagen." Also Simon heißt er. Der Simon bewahrt nach außen eine respektvolle Haltung Jesus gegenüber: "Meister, bitte sprich!"

Und Jesus erzählt ihm ein Gleichnis. Mit Gleichnissen haben damals die Rabbinen, die jüdischen Gelehrten, ihre Schüler unterrichtet. Jesus bringt ein Beispiel aus dem Wirtschaftsleben. So ein Gleichnis, das auf eine Pointe hinausläuft und zum Nachdenken bringt (V.41-42):

"Zwei Männer hatten Schulden bei einem Geldverleiher. Der eine schuldete ihm fünfhundert Denare, der andere fünfzig. Keiner der beiden konnte seine Schulden zurückzahlen. Da erließ er sie ihnen. Was meinst du: Welcher von den beiden wird ihn wohl mehr lieben?"

Zur Erklärung: 500 Denare waren etwa 20 Monatslöhne, 50 waren 2 Monatslöhne. Die Frage ist jetzt: Welcher von beiden liebt den großzügigen Geldverleiher wohl mehr? Natürlich der, dem zehnmal so viel geschenkt wurde. Das weiß Simon. "Ich nehme an, der, dem er die größere Schuld erlassen hat." Ganz vorsichtig sagt Simon das. Vielleicht, weil er sich nicht selbst als undankbar und lieblos verurteilen will?

Jesus bestätigt seine Antwort. Und dann lenkt er die Aufmerksamkeit auf die Frau: "Schau dir diese Frau mal gut an." Simon, verstehst du, was die hier gerade tut? Ist diese Frau nicht ein Beispiel für einen Menschen, der voll von Liebe und Dankbarkeit ist? Wie kannst du auf sie verächtlich herabsehen?

Da sind nämlich diese Unterschiede zwischen Simon und der Frau. Simon hat Jesus kein Wasser zum Waschen der Füße gegeben, als Jesus hereinkam. Die Füße waren immer schmutzig, wenn man nur mit Sandalen auf unbefestigten Wegen herum lief wie damals. Nun, man musste einem Gast kein Wasser zum Waschen der Füße geben. Es wäre aber durchaus üblich und nett gewesen. Auch war es üblich, dass man einen geschätzten Gast mit einem Kuss auf die Backe begrüßt. Musste man auch nicht, aber – wäre freundlich gewesen. Und den Kopf salben mit Öl wäre auch eine Ehrenbezeugung gewesen. Das musste man alles nicht, aber ... Die Begrüßung im Haus von Simon ist ziemlich kühl und distanziert ausgefallen für damalige Gebräuche.

Die Frau ist voll der Kontrast dazu. Sie ist richtig überschwänglich. Ihre Tränen haben die Füße von Jesus benetzt, mit ihrem Haar hat sie sie getrocknet. Sie hat ihm die Füße geküsst als Zeichen der Ehrerbietung. Und dann hat sie ihm noch die Füße mit dem super teuren Öl gesalbt, weil sie ihn so sehr schätzt.

Woher kommt dieser Unterschied?

### 3. Jesus – macht deutlich, worauf es ankommt

*Lesen V.47-50.*

Jesus hat mit dem Beispiel von dem Geldverleiher etwas ganz Wichtiges klargemacht. Wie sieht es denn aus zwischen Gott und den Menschen und ihrer Beziehung zueinander? Was wir sind und was wir haben, haben wir nicht aus uns selbst heraus. Niemand hat sich selbst geschaffen und in diese Welt gesetzt. Gott hat uns unser Leben geschenkt. Es ist Geschenk, es ist Gnade. Aber beim Gebrauch dieses Geschenkes sind wir in Schulden geraten. Warum? Weil jeder im Herzen nur auf sich selbst baut und sich auf sich selbst verlässt. Keine Beziehung zu Gott sichtbar, kein Raum für Gott, unseren Schöpfer. Das ist die Ur-Sünde: Beziehungslosigkeit im Blick auf Gott. Und daraus ergeben sich weitere Schulden. Der Mensch ohne Beziehung zu Gott wird an Gott schuldig und auch an seinen Mitmenschen. Und kommt aus eigener Kraft nicht damit klar.

Gewiss, es gibt Unterschiede zwischen den Menschen. Der eine hat Schulden in der Höhe von 500 Denaren, der andere von 50. Aber ihre Schuld bezahlen können beide Schuldner in dem Beispiel nicht. Sie sind beide auf Gnade angewiesen. Und sie brauchen den Schuldenerlass dringend.

Bei den einen hat die Sünde vielleicht mehr kaputt gemacht als bei den anderen. Der Pharisäer Simon ist vielleicht vor einigen schlimmen Folgen sündhaften Verhaltens bewahrt geblieben. Für bestimmte krasse und toxische Sachen hat es in seinem Lebenslauf vielleicht keine Gelegenheit gegeben. Aber – gerade dieser Vorteil kann für ihn zur Gefahr werden, wie für jeden von uns: Nämlich dann, wenn wir meinen, wir hätten in Gottes Augen einen Vorsprung vor anderen, die mehr Zerbrochenheit in ihrem Lebenslauf haben. Und wir könnten auf sie herabsehen und sie verurteilen. Und wir bräuchten einen Schuldenerlass eigentlich nicht oder zumindest nicht so dringend. Jesus macht klar: Wenn aus unserem Leben was werden soll, dann brauchen wir alle die Vergebung von Schuld – Schuld, die wir selbst nicht abzahlen könnten.

Die Frau in der Geschichte hat dem anständigen Simon etwas voraus. Sie hat keinen Ruf mehr zu verlieren in der Stadt. Ihr ist es im Unterschied zu ihm ganz klar, dass sie nur von der Vergebung von Jesus leben kann. Ihre Sünde tut ihr richtig leid. Deshalb fällt es ihr leicht, Sünde zuzugeben und Vergebung anzunehmen. Und dann quillt sie über vor Dankbarkeit dafür, dass Jesus ihr vergeben hat. Das ist offensichtlich bei einer früheren ersten Begegnung mit Jesus geschehen. Und deshalb muss sie einfach Jesus bei dieser Gelegenheit, als er in die Stadt kommt, noch mal sehen und sich so überschwänglich bei ihm bedanken.

Wir sehen: Vergebung hat eine verändernde Kraft. Sie bewirkt Liebe zu Jesus. Sie bewirkt Reue über das bisherige Leben – ich finde eine Anzahl Dinge nicht mehr gut, die ich ohne Beziehung zu Jesus getan habe. Mut, sich zu outen – es ist mir nicht mehr so wichtig, was die strengen Pharisäer am Tisch über mich denken. Tiefe Dankbarkeit. Bereitschaft zum großzügigen Geben. All das ist bei der Frau sichtbar.

Bei Simon kann man sich dagegen fragen, ob er sich überhaupt Vergebung für irgendetwas wünscht. Ob er überhaupt sieht, dass er sie nötig hat. Oder ob er in einer Scheinwelt lebt und sich einredet, dass mit ihm doch alles in Ordnung ist, was die Beziehung zu Gott betrifft. Weil er ja Pharisäer ist und sich jeden Tag anstrengt, ja kein Gebot Gottes zu

übertreten, und weil er denkt, dass er das recht gut im Griff hat. Deshalb lockt Jesus ihn aus seiner Reserviertheit heraus. Und zwar mit diesem Satz (V.47):

"Ich kann dir sagen, woher das kommt (dass die Frau dies alles mit mir getan hat, und du nicht). Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben worden, darum hat sie mir viel Liebe erwiesen. Wem aber wenig vergeben wird, der liebt auch wenig."

Jesus will Simon zum Nachdenken bringen. Vielleicht fängt er jetzt an, etwas zu merken. "Wenn ich diese Frau anschau, wie sie sich verhält – wieviel Liebe zu Gott ist eigentlich bei *mir* vorhanden? Habe ich das schon mal erlebt, dass Gott mir viel vergeben hat? Wie sieht das bei mir eigentlich aus mit Schuld gegenüber Gott? Ist nicht der Mangel an Beziehung sehr groß, obwohl ich mir Mühe gebe, ein ordentliches Leben zu führen?"

Jesus will übrigens nicht nur den Simon zum Nachdenken bringen, sondern mich auch. Ich muss sagen, ich hätte so etwas Überschwängliches wie diese Frau wohl auch nicht gemacht. Ein Öfläschchen an Jesus verschenkt, welches mehrere Monatslöhne kostet. Klar, ich bin ja auch Phlegmatiker und darf weniger überschwänglich sein. Aber die große Frage, die Jesus hier indirekt an den Simon stellt, die stellt sich mir auch: Wo und wie wird eigentlich in deinem Leben die Beziehung zu Gott, zu Jesus, sichtbar? Diese Liebe, diese Dankbarkeit, selbstvergessene Großzügigkeit, Mut, der nicht auf den eigenen Status schaut ...

Jesus sagt hier: Schau mal: Zwischen der Erfahrung von Vergebung und der Liebe zu Gott ist ein Zusammenhang. Liebe zu Gott ist das Ergebnis eines Vorgangs in unseren Herzen. Liebe entsteht aus der Reue über die eigene Schuld. Ich merke auf einmal, wie tief mein Versagen ist Gott gegenüber. Wie groß der Mangel an Beziehung ist Gott gegenüber. Ich fange an, zu sehen, wie sehr ich Gottes Vergebung brauche. Ich bitte Gott darum.

Und dann sagt Jesus mir, dass er mich zuerst geliebt hat. Dass er mich schon längst liebt. Und zwar in meinem Versagen. Und obwohl ich wenig Beziehung zu ihm lebe oder noch gar keine. Und obwohl ich distanziert und reserviert bin. Das hat er bewiesen, und zwar damit, dass er sich für mich ganz investiert hat mit seinem ganzen Leben. Dass er sein eigenes Urteil über meine Sünde selbst getragen hat.

Mir bleibt nichts anderes als das anzunehmen, Jesus dafür zu danken und mein Leben in seine Hand zu legen. Das nennt man Glauben. Jesus bestätigt der Frau noch mal, dass ihre Sünden vergeben sind. Dass das wirklich so ist, ist durch ihren Auftritt für alle sichtbar geworden. "Dein Glaube hat dich gerettet, geh in Frieden!" sagt Jesus der Frau am Schluss. Die muss völlig auf Wolken geschwebt haben, als sie das Haus wieder verlässt!

Es kann sein, dass du jetzt denkst: Ich sollte dem, was ich jetzt gehört habe, noch weiter nachgehen. Wenn das so ist, fängt wahrscheinlich der Geist Gottes an, mit dir über diese Themen zu reden. Dann überspiele das nicht. Vielleicht ist es dran, einen Schritt zu tun zu Jesus hin. Sage es Jesus, wo du die Schuld in deinem Leben siehst. Bitte ihn um Vergebung. Und glaube ihm, dass er sie dir in dem Moment schenkt, weil er das so versprochen hat. Dann kommt ein Frieden und eine Freude in dein Leben hinein, sowie ganz viel Dankbarkeit, Großzügigkeit – wie diese Frau sie gehabt hat.